

Es war damals, als ich in der sechsten Klasse war und wir mit der Schule dieses Sportfest hatten. Da war sie, war Franziska von Hagen mir das erste Mal besonders aufgefallen, obwohl wir doch schon über zwei Jahre in derselben Klasse waren. Aufgefallen deshalb, weil sie beim Fünfzig-Meter-Lauf die Zweitschnellste unserer Klasse war. Und beim Weitsprung sogar die Beste. Das hatte mir nicht nur Erstaunen, sondern auch Bewunderung abgenötigt, zumal sie doch eine andere war, das heißt ein Mädchen. Sie also zu jenen gehörte, die, ohne dass das unter uns Jungen direkt abgesprochen war, zu den *Weibern* gehörte, die man als nicht gleichwertig anzusehen und deshalb weitestgehend zu ignorieren hatte. Sie selbst aber, Franziska von Hagen, schien ihre sportliche Leistung für nichts Besonderes zu halten und tat sich in keinster Weise damit hervor. Es schien so, als hätten nur die anderen, ihre Mitschüler, das mit anerkennender Verwunderung registriert, sie selbst aber hätte eigentlich nichts anderes von sich erwartet.

Von dem Tage an sah ich sie mit anderen Augen, ja,

begann sie für mich in Wahrheit erst zu existieren. Franziska war ungefähr ein Jahr älter als der Durchschnitt unserer Klasse und hatte im Gegensatz zu ihren Mitschülerinnen schon nicht mehr dieses typisch mädchenhafte Aussehen, das heißt, war schon viel eindeutiger auf dem Weg zur Frau. Und so kam es, dass, wenn sie mir von nun an irgendwie in den Blick geriet, in mir ein neues, ein mir bis dahin unbekanntes Gefühl spürbar wurde. Ein eigenartiges Empfinden: durchaus angenehm, aber auch mit einer mysteriösen Unruhe verbunden. Und ich glaubte, mit keinem anderen darüber sprechen zu dürfen, selbst nicht mit meinem Freund Gustav, mit dem mich eine Art Blutsbrüderschaft verband und mit dem ich normalerweise über alles redete, was mir wichtig war. Und auf keinen Fall durfte nun sie, durfte Franziska, eine vage Ahnung oder einen Verdacht bekommen. Und deshalb versuchte ich jeden möglichen Kontakt mit ihr, auch jede Art von Zufallskontakt zu meiden. Mir blieb einzig ein Beobachten aus schützender Distanz, was dann allerdings meine seelische Befindlichkeit in immer neue Erregung versetzte und in mir stets eine Mischung aus Not, Trauer und einer bis dahin unbekanntem Sehnsucht entfachte.

Eines Tages – dem Zufall ist oft wie bekannt keine Lebensmacht gewachsen – kam es dann doch zu einer unvorhergesehenen Begegnung mit ihr, mit Franziska. Es war an einem Spätnachmittag. Ich hatte meinen Cousin Walter besucht, der zwei Jahre älter war als ich und schon von Dingen wusste, die die Jungen meines Alters norma-

lerweise noch nicht wussten. Ich war mit meinem Fahrrad auf dem Weg nach Hause, da sah ich etwa dreißig Meter vor mir ein Mädchen, das ihr Rad neben sich herschob. Ich fuhr näher heran und beim Überholen bemerkte ich, dass es Franziska von Hagen war, meine Mitschülerin. Wahrscheinlich wäre ich weitergefahren und hätte so getan, als hätte ich sie nicht erkannt, wenn sie mir nicht, als ich gerade an ihr vorbei war, hinterhergerufen hätte: Hallo Thomas! Für ein Sekunde war ich unschlüssig. Doch dann bremste ich ab, hielt an und wartete, bis sie neben mir war. Ich sah sie an und spürte, dass nun eine Situation entstanden war, die ich doch immer vermeiden wollte. Spürte, wie in mir ein Gefühl von Verunsicherung und Ohnmacht aufflammte. Hoffentlich, so mein Gedanke, sieht Franziska mir das jetzt nicht an. Ich war unfähig zu fragen, was denn passiert sei bzw. ob sie, was ja offensichtlich war, eine Panne habe. Gottseidank war es nun Franziska, die mir nun aufgeregt erklärte, dass sie ihr Fahrrad schieben müsse, weil ihr irgendein Schweinehund, so ihre zornigen Worte, das Ventil des Hinterrades herausgedreht habe. Und zwar als sie im Schwimmbad war.

“Solche Idioten gibt es!“, sagte ich, weil ich inzwischen meine Sprachfähigkeit wiedergewonnen hatte. “Aber, ich glaube ...“

“Was glaubst du?“, stieß Franziska hervor, weil sie vermutlich nicht abwarten wollte, ob das nun noch ein vollständiger und damit verständlicher Satz werden würde.

“Ich glaube – also es könnte sein, dass ich – na ja, ein Ersatzventil dabei habe. Ich schau mal eben nach.“ Und im nächsten Moment durchsuchte ich meine kleine Werkzeugtasche, in der ich zum Beispiel Flickzeug und auch einen sogenannten Fahrradknochen aufbewahrte, und fand dort in der Tat auch ein Ersatzventil mitsamt zugehöriger Überwurfmutter.

“Siehst du!“, hielt ich leicht triumphierend das Ventil Franziska entgegen. “Hab ich doch gewusst.“ Und ohne sie zu fragen, schob ich nun das Ventil in den Ventilschaft von Franziskas Hinterrad und schraubte es mit der Überwurfmutter fest. Damit fertig, schaute ich kurz Franziska an und sah, wie der zuvor erkennbare Ausdruck von Verärgerung und Missmut zusehends aus ihrem Gesicht verschwand und einem Ausdruck von Erleichterung und Frohgestimmtheit Platz machte. Gleich darauf pumpte ich dann den Reifen auf.

“So! Geht nun wieder!“, sagte ich dann. Und nun hatte ich auch Mut genug, Franziska neuerlich und diesmal länger als nur eine Sekunde anzuschauen. Franziska schaute mit bemerkenswerter Selbstsicherheit zurück. Sie zögerte. Sie schien zu überlegen, was sie nun erwidern oder wie sie reagieren sollte. Dann lächelte sie mich an und sagte:

“Man muss mitunter einfach Glück haben. Und mein Glück war heute, dass gerade du auch diesen Weg gefahren bist, zur gleichen Zeit – und – ja, mir helfen konntest.“ Und dann lächelte sie mich erneut an und fügte mit eigenartiger Betonung noch hinzu: “Ganz zufällig!“ Ich

nickte und sagte nichts. Ihre letzten zwei Worte aber echarten in mir noch eigenartig nach.

Ohne dass Franziska oder ich das nun vorgeschlagen hatte, fuhren wir nun gemeinsam den Rest des Weges, und es war der bei Weitem längere Teil, nach Hause. Meistens nebeneinander. Ich merkte, wie sie während der Fahrt des Öfteren kurz zu mir herüberblickte, ohne aber etwas zu sagen. Ich allerdings tat blöderweise so, als müsse ich mit aller Konzentration auf den Weg achten und hätte deshalb keinen Seitenblick für sie übrig. Als wir schließlich dort angekommen waren, wo Franziska wohnte, hielten wir beide an. Sie sagte:

“Sind da! – Vielen Dank noch mal für deine Hilfe! – Bis Morgen!“ Ich zwang mir ein Lächeln ab und erwiderte:

“Ja, bis Morgen!“ Und als sie sich schon abgewandt hatte und ich gerade wieder losfuhr, drehte sie sich noch einmal wieder um und rief mir nach:

“Das Ventil kriegst du natürlich wieder!“

“Schon okay!“, rief ich zurück und fuhr weiter, fuhr nun auch ich nach Hause.

An diesem Abend hatte ich Mühe einzuschlafen. Auch deshalb, weil ich an den nächsten Schultag dachte und ich mir meines Verhaltens Franziska gegenüber nun nicht mehr sicher war. Auch deshalb nicht, weil ich nicht wusste, wie Franziska sich in Zukunft mir gegenüber verhalten würde.

Am nächsten Tag versuchte ich in der Schule so zu tun,

als würde es in unserer Klasse keine Schülerin namens Franziska geben. In den Pausen suchte ich fast schon mit Übereifer das Gespräch mit irgendwelchen Kameraden, besonders mit meinem Schulfreund Gustav Berger, und tat so, als gäbe es gerade heute einige wichtige Dinge zu erzählen. Und dennoch hielt es Franziska nicht davon ab, mir in der zweiten großen Pause, als ich mich vergaß und einmal kurz zu den Mädchen hinübersah, mit der Hand ein Zeichen zu geben. Ein Zeichen, dass eine Art Hallo sein sollte. Ich tat so, als hätte ich es nicht gesehen. Mein Freund Gustav aber hatte es gesehen und reagierte:

“Hast das gesehen? Franziska von Hagen hat dir zugewunken.“

“Wie bitte?“

“Hast‘ das nicht gesehen? Franziska hat so zu dir gemacht“ und er imitierte nun Franziskas Handgruß.

Ich spielte den Überraschten, der nichts mitgekriegt hatte:

“Wirklich?“

“Was ich dir sage!“ Und Gustav schaute mich mit großen Augen an. Er wollte offensichtlich eine Erklärung. Ich weiß nicht, was ich ihm nun erzählt hätte, aber ich kam auch gar nicht mehr dazu. Denn Franziska schien sich auch nicht sicher, ob ich ihre Geste nun überhaupt registriert hätte. Und um sich dessen zu vergewissern, weil es ihr anscheinend nicht ganz unwichtig war, kam sie im nächsten Moment dann auf uns beide zu, auf Gustav und mich, und sprach mich direkt an:

“Hallo, Thomas! Wie geht’s?“ Ich war leicht paralyisiert,

schaute sie fragend an, schaute kurz auf Gustav, um mir bestätigen zu lassen, dass auch er total überrascht war und sich in erkennbarer Erklärungsnot befand. Ich wollte etwas erwidern, Franziskas Frage nicht unhöflich-dümmlich in der Luft stehen lassen, konnte es aber nicht. Das heißt drei, vier Sekunden lang nicht, dann allerdings war ich doch zu einem Einwortsatz imstande:

“Gut!“ Franziska lächelte, schüttelte mit dem Kopf, verharrte noch kurz in der Position des Abwartens, ob ich nicht vielleicht doch noch zu ein paar weiteren Worten fähig sein würde. Dann sagte sie:

“Okay! Will nun auch nicht länger stören!“ Und dann wandte sie sich wieder ab, um langsamen Schrittes wieder zu den Mädchen zurückzukehren, die sich während der Pausen, gewohnheitsmäßig oder aus welchen Gründen nun auch immer, stets mehr im vorderen Bereich des Schulhofes aufhielten.

Wie auch ich sah auch mein Freund Gustav Franziska einige Sekunden hinterher, dann schaute er aber wieder auf mich, mit einem Ausdruck im Gesicht, als hätte ich ihn soeben tödlich beleidigt. Es war offensichtlich. Er wartete immer noch oder besser jetzt sogar mit fordernder Eindringlichkeit auf eine Erklärung. Und weil er mein bester Freund war, gab ich sie. Erzählte ich ihm, dass ich ihr, Franziska von Hagen, gestern zufällig begegnet sei und ihr wegen einer Reifenpanne geholfen hätte. Gustav erwiderte nichts. Aber ich sah seinem Gesicht an, dass meine Erklärung in ihm mehrere Fragen hervorgerufen hatte,

Fragen, die offensichtlich Verunsicherung und Zweifel hinterließen. Man hätte meinen können, Gustav witterte eine Art von Verrat.